



Die Dunkelheit des Herbstes – das ist auch ein Anruf, sich um jene zu kümmern, die abseits im Dunkeln stehen. Unser Bild zeigt eine junge Dame bei der Lebensmittelabgabe. Bild: p, adobe stock

## Wenn die Tage dunkler werden

Man ging nun unaufhaltsam in den Herbst hinein. Der Sonntag überraschte erst mit strahlendem Licht, um sich alsbald in ein trübes Dämmerlicht zurückzuziehen. «Weh mir, wo nehm ich, wenn es Winter ist – und trüb und kalt – die Blumen und wo den Sonnenschein?», so hatte einst schon der Dichter Friedrich Hölderlin gefragt.

Weil die Badi Hopfräben nun geschlossen war, hatte auch Brunnen deutlich an Reiz verloren. Sicher, es gab noch die Muotathaler Rahmkirschtorte und den dazugehörigen Schnaps, das konnte einem die Stimmung dann doch noch ein wenig aufhellen.

Dennoch blieb – beharrlich drängend – eine gewisse Sehnsucht nach Licht. So machte ich mich am Sonntag auf den Weg in die heilige Messe, ich erinnerte mich an den Dichter und Nobelpreisträger Peter Handke, der einst gesagt hatte, dass er in die Messe gehe, «um sich den Frieden zu holen». Wenn man dort tatsächlich Frieden finden könnte, dann wäre das – so schien es mir – eine gut

investierte Stunde, angesichts der vielen unnützen Stunden, die ich vor dem Bildschirm verbrachte. «Screen time is not lifetime», also «Bildschirmzeit ist kein Leben», sagten mir meine klugen Freunde aus Kalifornien.

So entpuppte sich diese dunkle Zeit neu als Einladung, auf eine andere, verborgene Stimme des Lebens zu hören. Auf die Stimme der Seele, von der Giora Feidman sprach. Auf die Stimme des Elends, das wir gerne übersehen, wenn das Hilfswerk Uri oder die Schwestern von Lampedusa nicht daran erinnern. Auf die Stimme des «Grossen Geheimnisses», das uns ins Leben ruft und in allem Dunkeln trägt, auch dort, wo wir uns dessen gar nicht bewusst sind.

«Im Letzten, im Tiefsten dürfen wir auch gelassen sein», sagte mir Bischof Felix. Und so sage auch ich inmitten des Dunkels einfach nur Danke – für diese Worte und für dieses Licht, diese Begegnungen und dieses Leben. Eine gelassene, getragene Zeit wünscht  
Klaus Gasperi

### Persönlich



### Nur Tautologien?!

Beim Besuch der katholischen Universität von Löwen hat sich Papst Franziskus Ende September bezüglich der Frage nach der Rolle der Frauen in der Kirche im vermeintlich zwingenden Abwehrkampf gegen einen vermeintlich alles negierenden Feminismus veranlagt. Wie ein teilnehmender Dozent zu Recht betont, sei der Papst der Situation nicht gewachsen gewesen. Denn es geht nicht darum, «Frauen zu Männern zu machen», sondern um den Respekt der Kirche gegenüber Frauen und ihrer Rolle in dieser Institution und in der Gesellschaft.

Die Aussage des Papstes «Frau ist Frau und das ist wichtig» macht mich ratlos. Wie kann eine offensichtliche Tautologie zur Klärung einer wichtigen Frage beitragen? Selbst wenn wir der Aussage von Papst Franziskus beipflichten, die Frau sei von Natur aus zum Muttersein berufen, lässt sich von dieser Feststellung kein Ausschluss von Ämtern in der Kirche ableiten. Wenn wir die Aussage aus dem Galaterbrief ernst nehmen wollen, ist ein Ausschluss von den Ämtern in der Kirche nicht zwingend ableitbar. Denn dort lesen wir: «Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus» (Gal 3,28).

Papst Franziskus bleibt mit seinen Äusserungen einer vorkonziliaren Theologie verhaftet, die die historisch gewachsene Form der Ämter in der Kirche leugnet. Papst Franziskus ist in den Fragen der Wirtschaftspolitik und der Ökologie ein Vordenker, doch bei der Klärung der Rolle der Frauen in der Kirche bedarf er der Nachhilfe.

Manfred Kulla  
dr.kulla@bluewin.ch

## Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

### National und international

#### Weltsynode geht zu Ende

Am 27. Oktober geht die zweite Weltsynode in Rom zu Ende. Im Mittelpunkt der Versammlung, an der etwa 370 stimmberechtigte Personen teilnehmen, stehen die Themen Mitbestimmung und Dezentralisierung. Erstmals sind bei dieser Bischofssynode fast 100 Laien, Frauen und nicht-geweihte Männer, stimmberechtigt. In einem geistlichen Impuls warnte der englische Dominikaner Timothy Radcliffe die Versammelten bereits Anfang Oktober vor zu hohen Erwartungen: «Die Medien werden wahrscheinlich zu dem Schluss kommen, dass alles nur Zeitverschwendung war, nur Worte. Sie werden darauf achten, ob gewagte Entscheidungen zu vier oder fünf brisanten Themen getroffen werden.»

Aus der Schweiz nahmen Bischof Felix Gmür, Claire Jonard und Helena Jeppesen Schuler an den Beratungen teil. Das Glaubensdikasterium stellte gleich zu Beginn klar, dass es noch keinen Raum für eine positive Entscheidung zum Frauendiakonat sehe, die Debatte darüber bleibe aber offen. Der Luxemburger Kardinal Jean Claude Hollerich zeigte sich zuversichtlich, dass sich die Kirche durch diese Versammlung auf ihrem Weg zur Synodalität weiterentwickeln und als missionarische Kraft in der Welt etablieren könne. [gas]

#### Reli-Info-Tag in Luzern

Informationen rund um das Diplom- und Bachelorstudium Religionspädagogik sowie über das spannende Berufsfeld von Religionspädagog\*innen in den Bereichen Religionsunterricht und Jugendarbeit in der Gemeinde gibt es beim Info-Tag in Luzern.

**Termin:** Sa, 16. November, 10.15–13 Uhr

**Ort:** Universität Luzern, auch Online-Teilnahme möglich [UniLu]

**Info:** [www.unilu.ch/infotag-rpi](http://www.unilu.ch/infotag-rpi)

### Kanton Schwyz

#### In Balance leben: Ich – Du – Wir

Wie und wo stehe ich in dieser komplexen Welt? Und wo die andern? Wie gestaltet sich unser Aufeinander-bezogen-Sein und welche Rolle spielt dabei unsere Gottesbeziehung? Diesen Fragen nachzugehen, dazu bietet das Forum des Schwyzer Seelsorgerats Gelegenheit, das allen Interessierten offen steht.

Selbst-, Welt- und Gottesliebe bilden einen Dreiklang, der für erfülltes menschliches Leben elementar ist. Dabei ist das Gleichgewicht unter diesen Dreien wegweisend für nachhaltige Stabilität in Gegenwart und Zukunft. Solche Nachhaltigkeit benötigt Pflege – das Ausloten des Gleichgewichts wird fruchtbar im guten Miteinander.

Die Referentin Nadia Rudolf von Rohr beleuchtet diesen Dreiklang aus franziskanischer Perspektive und anhand der Biografie des heiligen Franziskus. Ateliers laden dazu ein, die drei Standbeine je individuell und methodisch vielfältig zu vertiefen. Das Forum steht allen Interessierten offen, bietet fundierte Impulse und lässt Raum für kreative Auseinandersetzung. [Srat]

**Termin:** Sa, 16. November, 8.30–13.00 Uhr

**Ort:** Hotel Allegro/SJBZ, Einsiedeln

**Kosten:** 33 CHF (für Getränke, Mittagessen)

**Informationen und Anmeldung online auf:**

[www.seelsorgerat-schwyz.ch](http://www.seelsorgerat-schwyz.ch)

#### Schwyzter Elternbildungstag

Mit Kindern zusammenzulernen und sie auf dem Weg in die Selbständigkeit zu begleiten, ist eine der herausforderndsten Aufgaben im Leben eines Menschen. Der Schwyzer Elternbildungstag bietet zu dieser Aufgabe Austauschmöglichkeiten und Fachimpulse. Es besteht auch die Möglichkeit, Kinder vor Ort betreuen zu lassen. [Triaplus]

**Termin:** Sa, 9. November, 8.15–14 Uhr

**Ort:** Goldau, Berufsbildungszentrum bbzg

**Info:** [www.schwyzter-elternbildungstag.ch](http://www.schwyzter-elternbildungstag.ch)

#### Nuoler Patres ziehen nach Ingenbohl

Nach 90 Jahren verabschieden sich die Missionare von der Heiligen Familie von Nuolen und der March. Gemeinsam ziehen sie nach Ingenbohl, ins Alterszentrum St. Josef der Ingenbohler Schwestern.

Der Wegzug fällt nicht leicht, ist aber ein logischer Schritt. Die Brüder der Nuoler Gemeinschaft sind im Durchschnitt 81-jährig. Ihr Oberer, Pater Julius Zihlmann, ist mit 65 Jahren der Jüngste. Anlässlich des Abschiedsgottesdienstes in Nuolen sagte er: «Wir sind nicht in Festlaune, aber es ist auch kein Trauergottesdienst». [maf]

### Kanton Uri

#### Seelsorgerat diskutiert Synodalität

Der Begriff «Synodalität» stand im Zentrum am Begegnungsabend des Seelsorgerats Uri Anfang September in Schattdorf. Dementsprechend ging es um die Zusammenarbeit zwischen den Urner Pfarreien und Seelsorgeräumen: Wo findet sie statt? Wo ist sie zwingend erforderlich? Wie umgehen mit Menschen, die sich von der Kirche abgewendet haben?

Anhand von neun Leitfragen diskutierten 29 Teilnehmenden aus den diversen Urner Pfarreien und Seelsorgeräumen. Die Ergebnisse wurden im Plenum vorgestellt. Auffällig oft zur Sprache kam dabei etwa die Jugendarbeit, wo die Anwesenden beson-



ders viel Potenzial für eine pfarreiiübergreifende Zusammenarbeit sahen. Weitere oft genannte Bereiche waren das Personalwesen sowie die Öffnung der Kirche für alle. Vize-dekan Jozef Kuzar bemerkte überdies, dass man zwar Seelsorgeräume schaffe, die Kirchgemeinden jedoch noch sehr kleinräumig organisiert seien.

Die Ergebnisse des Begegnungsabends werden vom Seelsorgerat zusammengefasst und in die nächste Dekanatsversammlung getragen. Dort können Entscheide gefällt und Massnahmen getroffen werden. [maf]

#### Urner Velopilgerfahrt 2025

Im September 2025 findet zum zweiten Mal eine mehrtägige Urner Velopilgerfahrt statt. Das Ziel ist Salzburg, das ab der Schweizer Grenze im Unterengadin angesteuert wird. Die sechs Etappen weisen jeweils eine Länge von 60 bis 85 Kilometer auf. Die Strecke



führt das Inntal hinunter. Von Kufstein gehts in den Chiemgau und über Bad Reichenhall nach Salzburg.

Vorgesehen sind drei Gruppen mit 10 Personen, die je von einem Veloreiseleiter angeführt werden. Die Teilnahme ist sowohl mit E-Bike als auch mit Velo ohne Motor möglich. Die Reise erfolgt per Car. Für die Organisation zuständig sind Andrea Meyer, Walter Arnold und Ernst Walker. [Walker]

**Termin:** Sa, 6. – Fr, 12. September 2025

**Kosten:** CHF 1150 (DZ mit HP)

**Informationen:** [079 931 13 19](tel:0799311319)

[www.pfarreien-ambrisi.ch/velopilgerfahrt-2025](http://www.pfarreien-ambrisi.ch/velopilgerfahrt-2025)

# «Jeder Ton kommt aus der Tiefe meiner Seele»

**Giora Feidman – er gilt als «König des Klezmers», der Musik des ehemals jüdischen Osteuropas. Er weiss: Musik hat die Kraft, Brücken zu bauen, Gegensätze zu überwinden. Er hat sein Leben in den Dienst an der Musik und an der Versöhnung gestellt. Ein Bericht von einem Konzert im Zentrum Ranft.**

Vera Rüttimann

Punkt 20 Uhr betritt Giora Feidman die Bühne im grossen Saal des Zentrums Ranft. Atemlose Stille. Wer ihn jetzt spielen hört, gerät in andere Sphären. Ach, spielen! Er flüstert, schmachtet, lacht mit seinem Instrument. Zwischendurch scherzt Feidman, dann steigt er mit seiner Klarinette in schwindelerregende Höhen, um gleich wieder mit tiefen, klagenden Tönen fortzufahren. Nur wenige können mit ihrem Instrument so viel Schmerz ausdrücken. Doch Giora Feidman will nicht im Schmerz verharren.

Giora Feidman tourt aktuell mit seinem Album «Revolution of Love», das 2024 erschienen ist. Im Ranft spielt er nun das gleichnamige Stück. Seine Klarinette verschmilzt mit den Kompositionen von Majid Montazer. Ein schönes Bild, wie sich die beiden auf der Bühne umarmen.



Es ist die tanzende, jubelnde und klagende Klarinette, die von seiner Seele erzählt und das Publikum mit sich selbst und miteinander versöhnt – der Musiker Giora Feidman. Bild: Vera Rüttimann

## «Krieg ist nie eine Option»

Ein Weltstar der Musik ist zu Gast. Giora Feidman ist in der Carnegie Hall aufgetreten, in jüdischen Gedenkstätten oder vor dem Papst in Rom. Doch vor seinen Gästen gibt sich der berühmte Mann ganz nahbar. Er weint, wenn er vom Krieg in Gaza erzählt. Er wettet gegen die Dummheit der Kriege, «die noch nie ein Problem auf dieser Welt gelöst haben. Genug ist genug!»

Als er in die Schweiz kam, da habe er sich zum ersten Mal wieder als Mensch gefühlt, sagt er SRF-Moderatorin Aline Stadler, die vor dem Konzert ein Gespräch mit ihm moderiert. «Der Klang der Musik und der Klang der Bomben sind völlig verschieden.»

## Versöhner und Brückenbauer

Die Gäste an diesem Abend sind tief beeindruckt von seinem intensiven und ungewöhnlichen Spiel. «Jeder Ton kommt aus der Tiefe der Seele. Klezmer ist meine Seele», sagt Giora Feidman. Wer so spielt, hat eine Mission. Der 88-Jährige versteht sich als Diener der Gesellschaft: «Durch die Musik entstehen Freundschaften, mit Menschen aller Religionen, Kulturen, Hautfarben und Traditionen.»

Dialog, Verständigung, Versöhnung – diese Begriffe kommen Giora Feidman im

Gespräch mit Aline Stadler immer wieder über die Lippen. «Musik verbindet Menschen. So einfach ist das», lacht der Mann, der mit vier Jahren begann, Klarinette zu spielen. Gerade hat der Jude Giora Feidman die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen. Auch damit will er ein Zeichen setzen.

«Ausserdem», sagt Giora Feidman, «will ich den Menschen immer etwas Positives bringen. Und das spüren sie. Wir brauchen mehr Musik, mehr Kultur in diesen Zeiten! Gerade in der Krise», betont der Musiker.

## Die Musik des «Schtetl»

Atemlos hören die Gäste zu, wie Giora Feidman aus seinem Leben erzählt. Er wurde 1936 in Buenos Aires als Sohn jüdischer Auswanderer aus Bessarabien, dem heutigen Moldawien, geboren. Seine Eltern waren vor den Judenpogromen um 1905 geflohen. 1956 wanderte Feidman nach Israel aus. Von dort aus startete er seine Solokarriere als Klarinetist.

Wer seine Musik hört, wird daran erinnert, dass sie von einer fast untergegangenen Kultur geprägt ist. Einer Kultur, die auch in diesen Tagen von rechtsradikalen Kräften bedrängt wird. Es ist die Musik des «Schtetls», der einst jiddischen Siedlungen

Osteuropas. Man hört diese Klänge auch in der Filmmusik zu «Schindlers Liste» oder zu den «Comedian Harmonists» und zu «Jenseits der Stille».

«Spezielle Energie» am Ort von Bruder Klaus Ursula Bründler, Leiterin des Zentrums Ranft, weist nach dem Konzert im Gespräch darauf hin, dass sich die Gäste hier im geopolitischen und mystischen Zentrum der Schweiz befinden: an einem Ort des Friedens und der Versöhnung. Auf die Frage, ob er davon wisse, antwortet Giora Feidman: «Ich kenne die Geschichte von Niklaus von Flüe nicht. Aber es gibt hier eine ganz besondere Energie. Das geht über alles hinaus.»

## Jenseits vom Verstehen

Zurück zum Konzert: Giora Feidman erinnert an Leonard Cohen, der in diesen Tagen seinen 90. Geburtstag feiert. Er spielt auch dessen berühmtestes Stück «Hallelujah». Mit seinem unverwechselbaren Klarinetten-sound spielt er dieses Lied des Trostes und der Hoffnung in schweren Zeiten. «Es gibt die heiligen Klänge», sagt Ursula Bründler, «die Menschen jenseits des Verstehens einander begegnen lassen. Sie stehen auch über allen Religionen».

# Nahe bei den Menschen

**Der Verein «Hilfswerk der Kirchen Uri» feiert sein 20-Jahr-Jubiläum. Was 1952 mit dem Kinder- und Familienhilfswerk begann, wird seit nun 20 Jahren engagiert weitergeführt.**

Evelyne Kopp, Hilfswerk Uri

Die Frauen des Seraphischen Liebeswerks zogen sich Ende 2003 nach gut 50-jähriger Tätigkeit im Kanton Uri nach Solothurn zurück. Dank der Initiative des damaligen Generalvikars Martin Kopp gelang es einer Gruppe aus kirchlichen Kreisen, die Vision einer Nachfolgeorganisation erfolgreich umzusetzen und so das umfangreiche Engagement des Kinder- und Familienhilfswerks fortzuführen. Im Juni 2004 konnte der Verein «Hilfswerk der Kirchen Uri» als Nachfolgeorganisation des Familien- und Kinderhilfswerks gegründet werden.

## **Vielfältige Angebote unterstützen bei der Teilhabe am sozialen Leben**

Der Auftrag des Hilfswerks lautete, die katholischen und reformierten Kirchgemeinden in der Erfüllung ihrer sozial-diakonischen Aufgaben zu unterstützen und ihre Arbeit mit einem professionellen Angebot zu ergänzen. Die dafür geschaffene Fach- und Beratungsstelle «Hilfswerk der Kirchen Uri» öffnete am 1. Januar 2005 am Standort des bisherigen Kinder- und Familienhilfswerks in Altdorf ihre Türen. Erste Freiwillige unterstützten die Geschäftsstelle und bildeten den Grundstein für ein über die Jahre stetig wachsendes freiwilliges Engagement. Mit Maria Egli wurde eine sehr engagierte Leiterin gefunden. Nach ihrer Pensionierung im Jahr 2022 übernahm Evelyne Zopp die Stellenleitung.

Die Sozialberatung wurde seit Beginn rege genutzt. Bald wurden ergänzende Projekte, wie zum Beispiel die «offene Weihnachtsfeier», die Abgabestelle von «Tischlein deck dich» oder das Projekt «mitenand» realisiert. In jüngerer Zeit kamen weitere Projekte hinzu. Im «Trauercafé» wird Menschen Raum für ihre Trauer geboten und die «Eintrittskarten für den Tierpark Goldau» ermöglichen auch armutsbetroffenen Familien einen unbeschwerten Ausflug.

Der rege Austausch mit den Urner Diakonieverantwortlichen und den Mitarbeiter\*innen in den Pfarreisekretariaten fördert die Zusammenarbeit mit den Kirchen. Durch den Einsitz in verschiedenen Kommissionen unterstützt das Hilfswerk auch die Entwicklung von sozialen Angeboten im Kanton Uri.

## **Auf die Notlagen der Menschen eingehen**

Mit dem Auftrag zur Ergänzung vorhandener Angebote war das Hilfswerk stets gefordert, flexibel auf neue Herausforderungen zu reagieren und mit anderen sozialen Akteuren im Kanton Uri gut zusammenzuarbeiten. Die Beratungsstelle konnte sich in all den Jahren stets auf einen engagierten Vorstand stützen. Zu verdanken sind die guten Entwicklungen auch dem sozialen Bewusstsein der Urner Kirchen und vor allem dem grossartigen Engagement der Bevölkerung und den vielfältigen finanziellen Beiträgen.

**Hinweis:** Jubiläumsfest am Mittwoch, 6. November, um 17 Uhr im Uristiersaal, Altdorf.

☎ 041 820 22 16, 🌐 [www.hilfswerkuri.ch](http://www.hilfswerkuri.ch)

## Fernsehsendungen

### **Wort zum Sonntag**

26.10.: Pfarrer Reto Studer (ref.)  
2.11.: Seelsorgerin Tatjana Oesch (kath.)  
Samstag, 20.00 Uhr, SRF 1

### **Fernsehgottesdienste**

3.11.: Gottesdienst der reformierten Gemeinschaft der Waldenser im Nordwesten von Italien am Reformationssonntag. Pfarrerin Elisabeth Loeh hält die Predigt. Musikalische Gestaltung: Chor von Luserna San Giovanni. SRF überträgt die RAI-Produktion live.  
10 Uhr, SRF 1, Radio SRF 2 Kultur

## Radiosendungen

### **Perspektiven**

Jeden Sonntag, 8.30 Uhr, SRF 2 Kultur

### **Radiopredigten**

27.10.: Theologin Andrea Meier (kath.)  
3.11.: Pfarrerin Tanja Oldenhage (ref.)  
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Nachhören bzw. nachlesen auch hier:

🌐 [www.radiopredigt.ch](http://www.radiopredigt.ch)

🌐 [www.srf.ch/audio/radiopredigt](http://www.srf.ch/audio/radiopredigt)

### **Radiopredigt am Telefon**

Die wochenaktuelle SRF-Radiopredigt kann man auch am Telefon nachhören.

☎ 032 520 40 20

### **Gute Sonntig – geistliches Wort**

27.10.: Urs Heiniger, Pfarrer (ref.), Oberarth

1.11. (Allerheiligen): Markus Blöse, Seelsorger, Ennetmoos

3.11. Gebhard Jörger, Pfarrer (kath.), Niederurnen

Sonn- und Festtage: 8.15 Uhr, Radio Central

## Liturgischer Kalender

### **27.10.: 30. So im Jahreskreis**

Jer 31,7–9; Hebr 5,1–6;  
Mk 10,46–52

### **Fr. 1.11.: Allerheiligen**

Offb 7,2–4.9–14; 1 Joh 3,1–3;  
Mt 5,1–12a

### **3.11.: 31. So im Jahreskreis**

Dtn 6,2–6; Hebr 7,23–28;  
Mk 12,28b–34



Für gar nicht wenige ist der Einkauf alltäglicher Lebensmittel eine finanzielle Belastung.

Bild: hwu

# Meine Macht ist vor allem auf dem Papier

**Im letzten Teil unseres Interviews spricht Bischof Felix Gmür über sein Amtsverständnis. «Würde ich immer alleine entscheiden, stünde ich bald alleine da», sagt er. Und erzählt auch davon, was ihn spirituell geprägt hat.**

Das Interview führten Veronika Jehle vom Forum Zürich und Klaus Gasperi.

**Als Bischof sind Sie Souverän und niemand in ihrem Bistum kann Sie in die Verantwortung nehmen. Wie geht es Ihnen damit?**

Sie sprechen wie ein juristischer Text, der wenig mit der Wirklichkeit zu tun hat.

**Wie ist denn die Wirklichkeit?**

Natürlich kann ich theoretisch alles entscheiden – und dann? Am Schluss stünde ich alleine da und müsste abdanken. Sie behaupten – und auf dem Papier stimmt das ja auch –, dass der Bischof eine Person ohne Beziehungen wäre. Das ist nicht der Fall. Weder menschlich, der Bischof ist ja auch Mensch, aber auch im Amt stimmt das nicht. Unsere Ordnung ist nicht einfach eine Pyramide, an deren Spitze der Bischof steht, alleine entscheidet und alle machen es dann. Das gilt wenigstens für das Bistum Basel. Auch früher haben Pfarrer schon durchaus gemacht, was sie wollten.

**Wie würden Sie Ihren Gestaltungsspielraum als Bischof beschreiben?**

Mit der Synode haben wir einen Umbau von der Pyramide zum Netzwerk. Der Gestaltungsspielraum des Bischofs ist, dass er sich überall einbringen darf. Natürlich muss er am Ende manche Dinge entscheiden. Würde ich immer gegen alle entscheiden, würde es nicht funktionieren, weil niemand mitzieht.

**Welche Entscheide sehen Sie in Ihrer Möglichkeit?**

Meine Entscheide sind auf Ebene Bistum und auf Ebene Personal mit Missio canonica. Meine Entscheidungen sind meist motivatorischer Art, ich motiviere Leute, in einer gewissen Weise zu handeln. Wie gesagt: Meine Macht ist vor allem auf dem Papier, denn ich bin auf die Menschen angewiesen.

**Machen Sie es sich da nicht zu einfach?**

Im Gegenteil, das ist sogar viel schwieriger. Nehmen Sie Jesus: Er hatte seinen 12er-Kreis und ohne den 12er-Kreis wäre nichts weitergegangen. Wir sind aufeinander angewiesen, aber einer muss hinstehen, einer muss zusammenfassen, vielleicht eine Richtung vorgeben oder etwas bremsen.



«Meine Entscheidungen sind meist motivatorischer Art, ich motiviere Leute, in einer gewissen Weise zu handeln», erklärt Bischof Felix Gmür im Interview.

Bild: Christoph Wider

**Wie sehen Sie Ihre eigene Bischofsrolle?**

Ich bin gerne mittendrin und manchmal schaue ich von aussen, wie sich die Dinge entwickeln. Manchmal muss ich auch sagen: «Nein, hier lang und nicht anders, weil ich es nicht anders verantworten kann.»

**Wann haben Sie zuletzt «Nein» gesagt?**

Als das Luzerner Kirchenparlament Zahlungen ans Bistum unter Vorbehalt gestellt und mit Forderungen verknüpft hat.

**Sie waren mit Rücktrittsforderungen konfrontiert. Was hat das mit Ihnen gemacht?**

Mich hat vor allem eines gewundert: Wie schnell man meint, wenn Menschen gehen, würde alles anders. Auch hat mich gewundert – und persönlich verletzt, dass man Menschen weghaben will aufgrund von Vorwürfen, die nicht stimmen. Was mich etwas sauer gemacht hat und noch heute sauer macht: dass Menschen mitreden wollen, die sich wenig mit der Sache auseinandersetzen. Das staatskirchenrechtliche System in der Schweiz ist kompliziert und man muss es erst verstehen, ehe man mitredet.

**An welche Vorwürfe denken Sie konkret, die nicht gestimmt haben?**

Man hat mir vorgeworfen, ich hätte etwas vertuscht – und das stimmt einfach nicht.

Ich habe mich dann ja sogar selbst in Rom angezeigt.

**Mögen Sie Ihr Amt als Bischof?**

Ja, ich bin gerne Bischof, ich wäre aber auch gerne Pfarrer. Ich mag es, mit verschiedenen Menschen zu ringen, zu verhandeln und unterwegs zu sein.

**Bischof Joseph Maria hat von einem Erlebnis mit einem Sterbenden erzählt, das ihn gelassener gemacht hat. Der Kranke hatte zu ihm gesagt: «Sie sind mir zu gescheit, ich brauche einen dicken, alten Kapuziner.» Haben Sie auch so ein pastorales Lernerlebnis?**

Als ich in Basel Vikar war, wurde ich einmal auf die Intensivstation gerufen. Auf dem Weg dorthin kam mir der reformierte Pfarrer entgegen: «Ah, du musst zu der Familie. Ich habe denen schon eine Art Krankensalbung gespendet, aber ich habe ihnen auch gesagt: «Ich kann das gar nicht richtig.» Da haben die Leute gesagt: «Ja, aber Sie sind jetzt da und der liebe Gott macht es dann schon richtig!» Das ist mir geblieben: Am Schluss weiss ich, dass ich nicht zuständig bin. Am Schluss ist der liebe Gott zuständig und natürlich jeder Einzelne selber. Das relativiert auch die Aufgabe. Man ist natürlich nicht immer so gelassen. Aber wenn es ins Tiefe geht, dann kann man gelassen sein.

# «Wir bieten unsere Freundlichkeit an»

**Die kleine Insel Lampedusa gilt als Tor zu Europa. Beinahe täglich treffen hier Flüchtlingsboote ein. «Die Flüchtenden sollen spüren, dass wir ihnen als Menschen begegnen», so umschreibt Sr. Rufina von den Ingenbohler Schwestern ihre Mission auf Lampedusa.**

Klaus Gasperi

Seit einem Jahr lebt Sr. Rufina von den Ingenbohler Schwestern auf Lampedusa. Die zu Italien gehörende Insel galt mit ihren schönen Stränden einst als beliebtes Urlaubsparadies. Seit etwa 2010 ist Lampedusa jedoch vor allem für das Elend der Flüchtlinge und Migranten bekannt – aufgrund seiner Nähe zur tunesischen und libyschen Küste. Nahezu täglich treffen Boote mit Flüchtlingen auf der Insel ein.

Als Jorge Mario Bergoglio im Frühjahr 2013 zum Papst gewählt wurde, führte ihn seine erste Reise nur wenige Monate später nach Lampedusa. Er besuchte dort die Aufanglager für Flüchtlinge und kritisierte angesichts tausender Menschen, die bei der Überfahrt aus Afrika ums Leben kamen, die Gleichgültigkeit Europas angesichts dieses Elends. Mehr noch: Er rief dazu auf, etwas dagegen zu unternehmen.



Durchnässt, unterkühlt und oft traumatisiert von den Strapazen der Reise und der Behandlung durch libysche Schlepper erreichen die Flüchtlinge Europa – wenn es gut geht. Bild: MaxSafaniuk, adobe stock

## «Es geht uns um den menschlichen Kontakt»

Der Ruf verhallte nicht ungehört. Der weltweite Verband der Leiterinnen der Frauenorden (UISG) griff das Anliegen auf und fragte, wer bereit sei, auf Lampedusa zu arbeiten. 2015 wurde mit der Arbeit auf Sizilien begonnen, seit 2019 sind die Schwestern nun auch direkt auf Lampedusa vertreten, wo sie eine kleine Gemeinschaft von drei Nonnen bilden, darunter die zwei Ingenbohler Schwestern Sr. Danila und Sr. Rufina. Da sich eine der Schwestern gerade in Ingenbohl aufhielt, hatte das Pfarreiblatt die Gelegenheit, mit Sr. Rufina zu sprechen.



«Wir gehören zu keiner Behörde und zu keiner NGO – unser Ausweis ist das Kreuz», sagt Schwester Rufina.

Bild: gas

Vor einem Jahr ist Sr. Rufina, die aus Indien stammt, nach Lampedusa gekommen. «Wir stehen am Molo, um die Flüchtlinge bei ihrer Ankunft zu empfangen. Es geht uns um einen menschlichen Kontakt, um Würde. Die Migranten sollen spüren, dass wir ihnen als Menschen begegnen», sagt Sr. Rufina.

Denn Lampedusa, das ist vor allem Verwaltung. Tausende Flüchtlinge kommen hier an, werden von den Behörden registriert, untersucht und vom Roten Kreuz betreut und möglichst rasch aufs Festland «weitertransportiert». «Früher, da wurden die Flüchtlinge von den Einheimischen betreut, da gab es noch zwischenmenschliche Kontakte, aber angesichts der hohen Flüchtlingszahlen geht das jetzt nicht mehr.

«Die Flüchtlinge werden hier vom Roten Kreuz betreut, bekommen auch neue Kleidung, aber wir wollen ihnen vor allem menschliche Wärme geben», erklärt Sr. Rufina. «Wir stehen am Molo und bieten ihnen Wasser, Tee, Snacks und unsere Freundlichkeit an, manchmal, wenn sie völlig durchnässt sind, auch Kleidung.»

Um auf Lampedusa mit Flüchtlingen zu arbeiten, muss man einer Organisation angehören, den Behörden oder dem Roten Kreuz. Sr. Rufina lacht: «Unsere Arbeit hier

wird toleriert, die Behörden informieren uns und wir arbeiten zusammen. Zwar haben wir keinen offiziellen Ausweis, der uns dazu berechtigt. Wir gehören zu keiner Behörde. Unser Ausweis ist das Kreuz. Wir wollen im Nächsten Christus umarmen.»

## Wenn es gut geht ...

«Was ihr schlimmstes Erlebnis gewesen sei?», möchte ich noch wissen. Die Ankunft toter Menschen ist in Lampedusa kein ungewohnter Anblick. Viele Flüchtlingsboote schaffen es nicht bis zur Insel. Wenn es gut geht, sammelt die «Guardia costiera», die Küstenwache, die Migranten auf dem Meer ein und bringt sie ans Molo von Lampedusa.

«Die Boote sind mit Menschen vollgepackt und überladen», berichtet Sr. Rufina. «Die Migranten sind auf dem Wasser mehrere Tage unterwegs und können sich gar nicht bewegen, da das Boot sonst kentern würde. Unter Deck gibt es nur wenig Sauerstoff, die Menschen verbrennen sich an den heissgelaufenen Maschinen oder sie atmen stinkende Dieselabgase ein. Einmal wurden nachts zehn Leichen gebracht, die Menschen sind unter Deck einfach erstickt. Da konnten wir nur noch für diese Menschen beten.»

# «Une petite merdeuse» – «ein Dreckschild»

Ein Ort der Heilung von Leib und Herz, wo sich Menschen demütig mit ihren Bitten an die Gottesmutter wenden, so beschreibt das Wallfahrtsbüro den berühmten Ort in den Pyrenäen. Der Pfarreiblattredaktor machte sich auf die Suche nach dem Geheimnis von Lourdes – Erfahrungen einer Reise.

Klaus Gasperi

«Wollen Sie die Güte haben, über 15 Tage lang hierherzukommen?», so vernahm die 14-jährige Bernadette Soubirous die Stimme der sehr schönen Frau, die ihr an der Grotte von Massabielle, am Müllplatz des Ortes Lourdes, erschien. Das junge Mädchen war ganz gebannt von dieser Begegnung, die ungewohnt höfliche Anrede schien sie nicht sehr zu verwundern, obgleich das Mädchen mit ihrer Familie im ehemaligen Gefängnis im grössten Elend lebte und nicht sonderlich höflich behandelt wurde. Sie galt ja auch als strohduhm, erst vor kurzem hatte ihr der Pfarrer die Erstkommunion verweigert, weil sie zurückgeblieben und unreif schien. Warum also hatte sich die «über alles schöne Frau» gerade dieses Mädchen ausgesucht?

Darauf nun kann wohl niemand Antwort geben, nicht einmal die Priester. Das Stauen muss genügen, das Wissen, dass Gott es liebt, ganz am Rande in der Armut, bei den Übergangenen und Verachteten und den Zu-kurz-Gekommenen zu erscheinen. So war es schon in Bethlehem gewesen und so erinnerte heutzutage auch der Papst immer wieder daran, man solle «uscire», also hinausgehen zu den Verlassenen.

## Ein Pilgerziel für Menschen aus aller Welt

Das Auffälligste an Lourdes, diesem Wallfahrtsort in den Pyrenäen, sind die sechs Millionen Pilger\*innen, die Jahr für Jahr aus aller Herren Länder herbeikommen, aus Mexiko, Indien oder besonders farbenfroh und singend durch die Gassen tanzend, die Frauen von der afrikanischen Elfenbeinküste.

«Was für ein Trubel, was für ein Kommerz hier doch herrscht!», warnt die skeptische Stimme. Das konnte die Dame, die sich erst spät als «unbefleckte Empfängnis» zu erkennen gab, doch nicht gemeint ha-



«Ich zwingen Sie nicht, mir zu glauben, ich kann Ihnen nur sagen, was ich gesehen habe», sagte Bernadette im Verhör. Bild: zvg



Den Fels der Grotte berühren, sich das Gesicht waschen, in langen Prozessionen betend und singend dahinziehen – in Lourdes steht das sinnlich-körperliche Beten im Vordergrund.

Bild: gas

ben! Das Mädchen jedenfalls verstand gar nicht, was das nun wieder bedeuten sollte, und auch wir Heutigen tun uns schwer, diese komischen Worte zu fassen: «Que soy era immaculada councepciou».

Aber wenigstens der Ortspfarrer und der Papst wussten nun Bescheid, wer diese Dame war, die sich in der Grotte von Lourdes zeigte. Und die Umstehenden erschrecken, als sie sahen, wie das Mädchen den Boden aufkratzt und eine Quelle freilegte. «Une petite merdeuse», sagten sie, «ein Dreckschild». Wie gesagt, wir wissen es nicht, was die Gottesmutter bewogen hat, sich diesem «Dreckschild» zu zeigen.

## Intime Momente – die Waschung

Was wir aber wissen, ist dies: Noch heute kommen Menschen an diesen Ort, um sich im Wasser der Quelle vor dem Antlitz der Gottesmutter zu waschen. Ein Moment von berührender und inniger Intensität. Jesus hatte einst zu Petrus gesagt: «Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.» Und Petrus antwortete: «Herr, dann nicht nur meine Füsse, sondern auch die Hände und das Haupt.» (Joh 13,8).

Gewiss, man muss sich erst hindurchkämpfen in Lourdes, durch den Trubel,

durch den Kommerz, die Stille ist dort schwer zu finden, aber wenn man den Kranken folgt, die den Weg zur Grotte gehen oder auf Liegen geschoben werden, und den vielen Menschen, die morgens wie abends zum Gebet hierherkommen und in langen Prozessionen das «Ave» singen, dann mag es auch den Zweifelnden und Traurigen geschenkt sein, dass sie an die Gnade rühren und von Neuem an das Heilsein glauben. Und so scheint es auch den Pilgern aus aller Welt zu ergehen, wenn man ihrer Heiterkeit und ihren zufriedenen Gesichtern glauben darf.

«Ich verspreche Ihnen nicht, Sie in dieser Welt glücklich zu machen, sondern in der anderen», sagte die schöne Dame noch zu dem Mädchen. Es schien die 14-Jährige nicht sehr zu stören, dass es mit dem irdischen Glück nichts wurde. Sie vertraute und wusste um etwas Grösseres, sie hatte es ja «gesehen». Aber die Erfahrung, dass man manchmal und für kurze Zeit etwas von jenem Grösseren schon heute erfahren durfte, das war doch auch schön und ein kostbares Mitbringsel aus Lourdes.

## Zum Nachlesen und Nachschauen:

Franz Werfel, *Das Lied von Bernadette*. Roma Lourdes. Ein Film von Jessica Hausner (2009).

## Pfarreiblatt Schwyz

### Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz  
25. Jahrgang  
Nr. 18–2024  
Auflage 15 100  
Erscheint 22-mal pro Jahr  
Abonnement (inkl. E-Paper):  
Fr. 38.–/Jahr  
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

### Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz  
Notker Bäertsch, Präsident  
Hafenweg 1, 8852 Altendorf  
Telefon 055 442 38 73  
not.baertsch@martin-b.ch

### Redaktion des Mantelteils

Klaus Gasperi (gas)  
Matthias Furger (maf)  
Riedmattweg 3  
6440 Brunnen  
Telefon 041 541 19 46  
pfarreiblatt@kath.ch  
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

### Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 19 (9.–22.11.): Mo, 21. Okt.  
Nr. 20 (23.11.–6.12.): Sa, 9. Nov.

### Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-  
ämter zuständig und übernehmen  
die Verantwortung für den Inhalt  
und die Urheberrechte.

### Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altendorf  
Telefon 055 442 13 49  
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen  
Telefon 055 451 04 70  
sekretariat@kirchelachen.ch

### Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG  
Sagenriet 7  
8853 Lachen  
www.gutenberg-druck.ch



**Da draussen ist frühe Nebelnacht,  
die hat den Tag um Stunden bestohlen,  
hat aus den Fenstern Laternen gemacht.  
Ich möchte mir den Mond herholen,  
dass ich einen hätt', der ewig lacht.**

**Weiss nicht,  
ist die Stadt draussen klein oder gross.  
Ob Menschen drin hausen – oder bin ich allein?  
Auch Vater und Mutter wurden zu Stein,  
ein Stein, der sich über dem Grabe schloss.  
Drauf lese ich heut' ihre Namen bloss,  
woher sie kamen, wohin sie gingen, –  
ich kann die Nacht nicht zum Reden zwingen.**